

Er hat den Namen und die Tadt,
denn er alles in den Haenden hat,
nach Friede er trachtet allezeit:
Wie auch das Fuerstlich Bilde bedeit,
der Elter Herr Marggraf Albrecht
Hochgebohren, gottsfuerchtig, gerecht,
milde weis und friedereich
mit Namen und Tadten gleich,
Weltlichen Frieden nicht haben mucht,
der Teuffel offt an ihm versucht
mit Practica und grossem Unfug
that aber Widerstands genug.
Zuletzt sein Hertz zufrieden steld
war alt der bestaendige Held,
wolt weltliche Sorgen fahren lahn,
da gieng sein Unglueck erst recht ahn.
Sein Antlitz nicht vordeckt hat,
wuste nichts von einiger bossen That,
stunds frey, frisch, froelich aus,
bleib endlich in dem Gottes Haus
alleine getrost und auffgericht,
auff Menschen Huelffe verlies sich nicht.
Sein Trost allein stundt zu Gott,
zu Tapiau erwartet den Todt
mit unerhoerter Bestaendigkeit
durch Gottes Wort zur Seeligkeit.
Ein Christlich Glaub seinsHertzens Kleid
alle Tyranny er gerne meidt,
er was in allen Sachen gerecht,
wiewol man ihms anders ausgeleht.
Wie ein Loewe er sich forchtet nicht,
sein Fuerstliches Waffen ist am Licht:
Ein Schild und Nagel in Preussen war,
Undanckbahrkeit bracht ihm grau Haar,
Richtet hohe Schul und Kirchen an,
unzaehliche Guette hat er gethan,
er hoert der armen Weisen Gebeth,
sein Tugend nicht zu schreiben steht.
Schuetzt sein Lande u. staerckt sein Hertz,
Liedt offte Verfolgung und groß Schertz,
sein Schwerdt er auch niemahls zueckt,
wie offt man an ihn geroecket.
Er hielt ernste Schutz und Wehr,

trotzig dabey ein gewaltger Herr
ein scharffes Schwerdt fuerdt in der Hand
im Friede erhielt er sein Land.
Er hielt Gottes Wort wancket nicht davon,
Gott gebe ihm den ewigen Lohn,
vom rechten Wege er nicht weichen wolt,
ob er gleich ein wenig irren sollt,
so ist doch diesse Hochgelobte Zier
balde erleuchtet. Gleubet mir
der heimlichen Feinde hatte er viel,
die angerichtet han dies Spiel,
er war zu willig und bereit,
andern zu Lieb und sich zu Leidt,
seinen Unterthanen war er holdt,
wiewol mans nicht erkennen wolt.
Sein Gnaden erduldet viel List,
die nicht jederman offenbahr ist.
Im Unglueck hielt er Gott zum Schutz,
sucht nicht eitel Ehr oder eigen Nutz,
ueberwandt alles durch Gottes Wordt,
das hielt er vor sein Schatz und Hordt,
dazu gab Gnade der Herr Christ,
indem er seelig entschlaffen ist.
Gott seegne unsern Fuersten Lobesan,
unsern Schutz und Landes Crohn,
darzu das hochgelobte Fraeulein jung,
sie haben Creutz und Schertz genung,
gebe ihn Glueck zu ihren Stande,
Friede und Ruhe im Vaterlande,
erhalt sie bey dem heiligen Evangelium,
dadurch sie werden gerecht und frumb.
Das helff uns der Herr Jesu Christ,
der unser aller Mittler ist,
O Herr hilf deiner armen Christenheit,
daß wir dich loben in Ewigkeit.
Ein Todter dich nicht loben kahn,
desgleichen ein gottloser Mahn.
Lob und Preiß sey dir bereit
o du heilige einige Dreyfaltigkeit,
O ewiger Gott mit Gnaden zu uns wendt,
solches bittet Hanß Feyerabendt.

Anno 1568, den 5. May.

Erich Keyser

geb. 12. 10. 1893 in Danzig, gest. 21. 2. 1968 in Marburg/L.

Mit Erich Keyser hat die Historische Kommission ein langjähriges Vorstandsmitglied und wohl eines ihrer aktivsten Mitglieder verloren. Er gehörte auch zu ihren Mitbegründern. Seine im Oktober 1922 in einem Vortrage über Stand und Aufgaben der landesgeschichtlichen Forschung auf der „Deutschkundlichen Woche“ des Deutschen Heimatbundes in der Technischen Hochschule Danzig gegebene Anregung zur Begründung einer solchen Kommission fiel auf fruchtbaren Boden, führte bereits nach wenigen Monaten am 18. März 1923 zu einer Aussprache in größerem Kreise auf der Marienburg und am 13. Mai 1923 zur Gründung der Kommission in der Stadtbibliothek Königsberg. Auch die Wiederaufnahme der Tätigkeit der Kommission nach dem Zweiten Weltkrieg ist mit Erich Keyser's Verdienst.

Der Heimgegangene entstammte einer Kaufmannsfamilie, die seit rund 300 Jahren in Danzig ansässig war. Eines der würdigen Giebelhäuser gegenüber dem Artushof auf dem Langen Markt war noch 1945 im Besitz dieser Familie, und das dazugehörige Grundstück darf wohl auch heute noch als ihr Eigentum gelten. Er besuchte das altberühmte (Akademische) Gymnasium am Winterplatz, wurde in St. Marien konfirmiert und beschäftigte sich schon als Schüler mit der Vergangenheit seiner Vaterstadt. Nach dem Schulbesuch studierte er in Freiburg i. B., Halle und Berlin vor allem Geschichte, um nach seiner Promotion (bei Prof. Werminghoff in Halle) in den Archivvorbereitungsdienst zu treten, von wo er nach bestandener Prüfung 1920 dem Staatsarchiv Danzig als Mitarbeiter zugewiesen wurde. Damit begannen für Erich Keyser rund 25 Jahre fruchtbarster Wirksamkeit im Bereich der wissenschaftlichen Erforschung und der Kulturpflege des Preußenlandes.

Seine erste wissenschaftliche Arbeit galt seiner Vaterstadt; sie erschien 1918 unter dem Titel „Der bürgerliche Grundbesitz der Rechtstadt Danzig im 14. Jahrhundert“. An diese Untersuchung der ältesten Siedlungs- und Besitzgeschichte der Rechtstadt Danzig schlossen sich Forschungen über die Besiedlung der Altstadt und des Hakelwerks an, deren Ergebnisse 1924 in dem Buche „Die Entstehung von Danzig“ vorgelegt wurden. Bereits im Sommer 1921 erschien die 1. Auflage von „Danzigs Geschichte“, eine Gesamtdarstellung der Geschichte der Vaterstadt, an der es um so mehr gefehlt hatte, als Paul Simson mit seinem großangelegten Werk nur bis zum Jahre 1626 gekommen war. Weitere Einzeluntersuchungen sicherten die wissenschaftliche Grundlage für die 2. und 3. Auflage der Gesamtdarstellung. Die 1939 vorgelegten „Neuen Forschungen über die Entstehung der Stadt Danzig“ brachten als Entgegnung von Einwänden gegen Keyser's Ansichten eine sorgsame quellenkritische Überprüfung der ältesten Urkunden zur Rechtfertigung seiner 1924 vorgetragenen Auffassung über die Lage der Stadt des 13. Jahrhunderts. In diesem Zusammenhang führten unmittelbare Anschauung und systematische Durchforschung der baugeschicht-

lichen Quellen von Danzigs schönsten Baudenkmalern zu einer stattlichen Reihe von Beiträgen zur Bau- und Kunstgeschichte der Stadt Danzig. Ihre kritische Zusammenfassung liegt glücklicherweise seit dem vorigen Jahr abgeschlossen im Manuskript vor, wurde inzwischen zum Druck vorbereitet und soll als bleibendes Denkmal der alten Hansestadt Danzig mit zahlreichen Plänen und Abbildungen in absehbarer Zeit im Druck erscheinen.

In der Erkenntnis, daß die Geschichte Danzigs nur in einem größeren Zusammenhang, insbesondere mit dem der Geschichte Ost- und Westpreußens, treffend beurteilt werden kann, wandte sich Keyser frühzeitig der Vergangenheit des Preußenlandes zu. 1919 erschien seine Schrift über „Westpreußen und das deutsche Volk“, 1926 das von Keyser herausgegebene Sammelwerk „Der Kampf um die Weichsel“ mit dem Untertitel „Untersuchungen zur Geschichte des polnischen Korridors“. Weitere Untersuchungen aus verschiedenen Bereichen wie über „Die kirchenrechtliche Stellung der Deutschordensgemeinden“ (1925), „Die deutsche Bevölkerung des Ordenslandes Preußen“ (1926), „Die Anfänge des deutschen Handels im Preußenland“ (1928), „Lateinische und deutsche Verwaltungssprache im Deutschen Ordenslande“ (1928), „Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte der Städte Thorn, Elbing und Königsberg in der Ordenszeit“ (1936) und andere zielten auf eine neue Gesamtdarstellung der Geschichte des Ordenslandes hin. Als Teilausführung dieses Planes erschien 1939 „Die Geschichte des deutschen Weichsellandes“, die 1940 bereits eine 2. Auflage erforderte. Denselben Gegenstand behandelt etwas verkürzt sein 1962 in 1., 1967 in 2. Auflage erschienenes Büchlein „Westpreußen. Aus der deutschen Geschichte des Weichsellandes.“

Eine angeborene Geschicklichkeit hat Keyser überall da gezeigt, wo es galt, die Forschung aufzubauen, größere Aufgaben durch Bildung von Arbeitsgemeinschaften und größere Vorhaben durch Arbeitsteilung zu bewältigen. In nutzbringender Anwendung dieser Arbeitsgrundsätze kam es auf Keyzers Anregung im Mai 1923 in Königsberg zur Gründung der „Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung“. In ähnlicher Weise gestaltete sich Keyzers Mitwirkung im Westpreußischen Geschichtsverein, in dem er 1938 das Amt des 1. Vorsitzenden übernahm. Nach der Bildung des Reichsgaus Danzig-Westpreußen konnte Keyser seinen alten Plan verwirklichen, in einer „Landeskundlichen Forschungsstelle des Reichsgaus Danzig-Westpreußen“ in verschiedenen Abteilungen alle Fachbereiche durch hauptamtliche Kräfte bearbeiten zu lassen. Innerhalb dieser Stelle wurde ihm im Sommer 1941 die Leitung der „Forschungsstelle für westpreußische Landesgeschichte“ übertragen. Die Krönung dieser Planungen bildete die Gründung der „Nikolaus-Kopernikus-Gesellschaft“ (am 5. Mai 1943) als einer Vereinigung aller an der westpreußischen Landesforschung tätigen Kräfte, die, von amtlichen Forschungsstellen betreut und in Fachgruppen gegliedert, ihre Arbeitsvorhaben durchführen sollte. Diese Pläne hat der Ausgang des Zweiten Weltkrieges in Frage gestellt. Doch im Oktober 1950 konnte der Vorstand der Historischen

Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung die Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit beschließen. Im Sommer 1963 feierte sie auf ihrer Jahresversammlung in Lüneburg (Patenstadt für Thorn) ihr 40jähriges Bestehen.

Als Keyser 1927 die Begründung eines Staatlichen Landesmuseums für Danziger Geschichte in Danzig-Oliva übertragen wurde, machte er es sich zur Aufgabe, hier nicht nur eine Sammelstätte geschichtlicher Altertümer Danzigs, sondern eine Forschungs- und Lehrstätte für die Geschichte des ganzen unteren Weichsellandes entstehen zu lassen. Darin aber lag das Neue in dieser Einrichtung, daß hier die Ganzheit und die Gesamtheit der Danziger Geschichte auf allen Lebensgebieten zur Anschauung gebracht werden sollte. So suchte das Landesmuseum in Oliva nicht nur den Gebildeten, den kunstgeschichtlich Interessierten oder den Kuriositätenliebhaber anzusprechen, sondern alle Teile der Bevölkerung, denn das dort zur Schau Gestellte war aus dem Wirken aller Schichten des Volkes entstanden. Am 20. März 1945 brannte das Olivaer Schloß, der Mittelpunkt einer 18jährigen Kulturgeschichtspflege, bis auf die Grundmauern nieder.

Neben seiner Tätigkeit im Danziger Staatsarchiv und im Landesmuseum hat Keyser rund 40 Semester als Hochschullehrer in seiner Heimat gewirkt. 1925 habilitierte er sich an der neugeschaffenen Geisteswissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule Danzig für das Fach der mittleren und neueren Geschichte, erhielt einen Lehrauftrag für das Gebiet der mittelalterlichen Geschichte, der historischen Hilfswissenschaften und der Deutschen Landesgeschichte und wurde 1931 zum außerordentlichen Professor ernannt. So hat Keyser im Laufe dieser Jahre eine beachtliche Reihe junger Menschen zu seinen Schülern gezählt, die nicht nur aus Danzig und Westpreußen, sondern aus ganz Deutschland gekommen sind.

Darüber hinaus hat Keyser Zeit und Kraft gefunden, sich mit zwei Gebieten der Geschichtsforschung so zu befassen, daß seine Ergebnisse ihn in Deutschland und darüber hinaus zum bekannten Gelehrten gemacht haben: das sind die historische Bevölkerungswissenschaft und die Städteforschung.

Von der Geschichte Danzigs ausgehend, hatte Keyser bereits eine Reihe von Jahren hindurch Einzelfragen der allgemeinen Stadtgeschichte verfolgt, bis ihn Gespräche zwischen Teilnehmern des Internationalen Historikertages 1933 in Warschau ein allgemeines Verlangen nach einzelnen Stadtgeschichten, in übersichtlicher und vergleichbarer Form, nach Ländern geordnet, erkennen ließen. Diesen Wunsch hat Keyser aufgegriffen und sich wohl zunächst als einziger an seine Verwirklichung gemacht. 1939 erschien der I. Band seines „Deutschen Städtebuches“, die Städte Nordostdeutschlands umfassend, 1941 Band II für Mitteldeutschland. Zur Fortsetzung dieser Arbeiten fand Keyser glücklicherweise auch nach der Katastrophe von 1945 die Spannkraft. Seit 1950 leitete er die von ihm begründete Forschungsstelle für Städtegeschichte in Marburg, gab 1952 das niedersächsische, 1954 das westfälische, 1956 das rheinische, 1957 das hessische, 1959 das badische und 1962 das württembergische Städtebuch heraus.

1964 erschien das „Städtebuch Rheinland-Pfalz und Saarland“. Für Bayern sind zwei weitere Teilbände vorgesehen, von denen der erste bereits im Satz ist, der andere im Manuskript nahezu fertig vorliegt, so daß die Vollendung des Gesamtwertes gesichert erscheint. Als Mitglied der Arbeitsgruppe für Städtgeschichte im Internationalen Historikerverband hat Keyser deren Vorhaben tatkräftig gefördert. Seine Bibliographie zur deutschen Städtegeschichte in der Reihe „Internationale Bibliographie der Städtegeschichte“ befindet sich im Druck.

Auch das Thema „Bevölkerungsgeschichte“ ist Keyser aus der Vaterstadt zugewachsen. Als selbständige Veröffentlichung erschien 1924 seine Arbeit über „Die Bevölkerung Danzigs und ihre Herkunft im 13. und 14. Jahrhundert“. Ähnliche Untersuchungen folgten für das benachbarte Weichselland und das ganze Preußenland. 1927 erschien Keyzers Beitrag über „Die Erforschung der deutschen Bevölkerungsgeschichte“, dem 1930 ein Bericht über „Entwicklung und Aufgaben der bevölkerungsgeschichtlichen Forschung in Deutschland“ folgte, deren Bedeutung als selbständigen Zweig der Geschichtswissenschaft er zu bestimmen suchte, bis 1938 sein Buch „Bevölkerungsgeschichte Deutschlands“ erschien, das bereits 1943 seine 3. Auflage erlebte. Bei seiner Arbeit über die „Bevölkerungsgeschichte Westpreußens“, die in diesem Jahr abgeschlossen werden sollte, nahm der Tod dem Unermüdlichen die Feder aus der Hand.

Nach dem Verlust der Heimat sah sich Keyser nach 1945 erneut den Ostproblemen gegenübergestellt. Trotz schwerer, ins Tragische gesteigerter Schicksalsschläge wich er ihnen nicht aus, sondern suchte mit Freunden und gleichgesinnten Fachgenossen der deutschen Ostforschung in der Gründung des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates (1950) und des mit diesem verbundenen gleichnamigen Instituts einen neuen Ansatz zu geben. An dem Ausbau der Wirksamkeit des Herder-Forschungsrates mit seinen Fachgruppen, Historischen Kommissionen für die verschiedenen Landesteile, Sammlungen, Zeitschriften und Veröffentlichungsreihen hatte Keyser als Mitglied des Vorstandes und Direktor des Herder-Instituts (1951–1959) hervorragenden Anteil.

Dem Unermüdlichen ist die große Gnade zuteil geworden, bis zu seinem Lebensende wissenschaftlich arbeiten zu können.

Ernst Bahr

Buchbesprechungen

P. Klemens Wieser O. T., Acht Jahrhunderte Deutscher Orden in Einzeldarstellungen. (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Band 1. Festschrift für P. Dr. Marian Tummeler O. T. anlässlich seines 80. Geburtstages). Verlag Wissenschaftliches Archiv. Bonn 1967, 671 Seiten.

Bei den Erinnerungen an den Deutschen Orden wird nicht selten zweierlei übersehen. Er hat nicht nur einen einzigartigen Staat im Preußenland mit weiter kultureller Auswirkung geschaffen, sondern hat auch über zahlreiche Sitze und Stützpunkte in Mitteleuropa und am Mittelmeer verfügt. Er war ferner nicht nur eine Gemeinschaft von wagemutigen Rittern, sondern er widmete sich auch gemäß seiner ursprünglichen Bestimmung der Krankenpflege und der Seelsorge; hatte er doch die im Dienst der Armen und der Bedürftigen sich verzehrende, in Marburg bestattete Land-

gräfin Elisabeth von Thüringen zu seiner Heiligen erwählt! Diese doppelte Tätigkeit zu erweisen, ist die umfangreiche Festschrift bestimmt, die auf Anregung des Ordensarchivars P. Dr. Klemens Wieser dem gegenwärtigen Hochmeister Marian Tummeler zu seinem 80. Geburtstag von 36 Gelehrten gewidmet worden ist. Der so Geehrte hat sich lange Jahrzehnte um die Verwaltung und Auswertung des Ordensarchives in Wien und durch die Darstellung der Ordensgeschichte, besonders auch in ihren neueren Jahrhunderten, äußerst verdient gemacht. K. Lampe hat auf Grund vierzigjähriger Bekanntschaft und Zusammenarbeit sein Lebenswerk dargestellt und auch eine aufschlußreiche Quelle aus seiner Heimat in Südtirol (Das Lagerbuch von Sarntheim aus dem Jahre 1377) abgedruckt. Dieses Land, in dem der Orden auch heute noch eine Heimstätte hat, betrifft eine weitere Untersuchung von A. Sparber über die Pfarre Mareit bei Sterzing.

Ein Drittel der Beiträge ist der Geschichte des Ordens im Preußenland gewidmet. E. Weise hat die für den Ordensstaat grundlegende „Goldene Bulle“ von Rimini (1226) neu abgedruckt und das Verständnis ihres Wortlautes und ihre Bedeutung teilweise im Widerspruch zu der bisherigen Forschung durch den Hinweis auf die Bestimmungen und die Ausdrucksweise des damaligen kanonischen Rechtes und die Auseinandersetzungen auf dem Konstanzer Konzil beträchtlich gefördert. J. Matisson ergänzte seine Ausführungen, indem sie auf die politischen Ziele, die Friedrich II. durch jene Bulle verfolgte, hinwies. K. Forstreuter beschrieb die meist nicht zeitgenössischen Bildnisse der vor 1525 regierenden Hochmeister und ihre Urheber. Während F. Gause den Forschungsstand über die Gründung der Burg und der Stadt Königsberg darlegte, vermochte R. Wenskus die Lage der Kirchen, die im Vertrag von Christburg (1249) genannt werden, richtiger als bisher zu bestimmen, und er lieferte dadurch einen wertvollen Beitrag zur Siedlungsgeschichte der Prußen in der Mitte des 13. Jahrhunderts. F. Benninghoven stellte im wesentlichen nach dem Danziger Komtureibuch und dem Großen Zinsbuch ein Verzeichnis von 221 Ortschaften im Gebiet der Komturei Danzig zusammen, aus dem die Rechte, mit denen diese bewidmet waren, und ihre Leistungen für den Kriegsdienst ersichtlich sind, erörterte die um 1400 geltende Wehrpflicht und zeigte, wie diese im Feldzug gegen die Samaiten im Jahre 1405 durch die Stellung von Mannschaften, Wagen, Schlitten und Schiffen erfüllt wurde; eine Karte der Ortschaften mit Kennzeichnung der Ritter- und Schulzendienste ist beigefügt. A. Triller berichtete über die Ordensschwester Katharina Mulner, die in Marienwerder mit der bekannten Klausnerin Dorothea von Montau zusammenlebte. H. Westphal veröffentlichte und erläuterte ein Beichtbüchlein, das in derselben Zeit der Bücherei des Ordenshauses in Elbing zugehörte und 1626 nach England verbracht wurde. Ch. Probst schilderte die Tätigkeit von drei Ärzten im Dienste des Ordens in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. B. M. Rosenberg deckte zahlreiche sprachliche literarische, künstlerische und religiöse Zeugnisse der Marienverehrung im Preußenlande auf. Nach einem Hinweis darauf, welche Angehörige der bayerischen Adelsfamilie der Nothafft im 14. Jh. im Ordenslande vorhanden waren, schilderte H. Koepfen das wechselvolle Schicksal des Johann Nothafft, der als Komtur in Thorn und als Landkomtur in Südtirol um 1350 sich straffällig gemacht hatte und seines Amtes entsetzt wurde; das gegen ihn durchgeführte Verfahren bekundet die Personalpolitik und die Rechtspflege im Orden. Wie H. Boockmann zeigte, waren die Bestrebungen Theodor von Schöns, die Marienburg wiederherzustellen, in seiner romantischen Auffassung von der „Idee“ des Ordens verwurzelt. Seine Bemühungen, nicht nur die preußische Krone und mit dem Orden verbundene Adelsgeschlechter, sondern auch